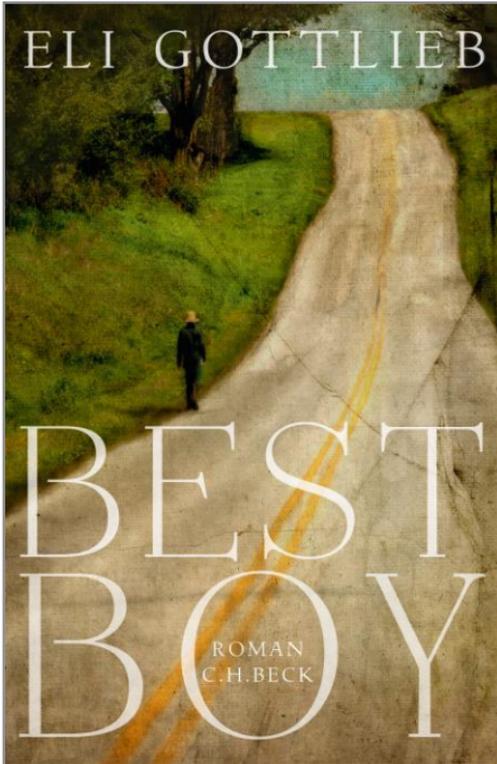


Unverkäufliche Leseprobe



**Eli Gottlieb
Best Boy**

253 Seiten. Gebunden
ISBN 978-3-406-68339-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14946894>

EINS

Das Payton Living Center war schon das sechste Heim, in das Mama mich gebracht hatte, aber keiner von uns beiden wusste, dass ich dort für immer und ewig bleiben würde.

«Mein süßer Schatz, hier wirst du ganz bestimmt glücklich sein», kam es an jenem Tag aus ihrem roten Mund, der nie mit dem Reden aufzuhören schien.

Dann fing sie an zu weinen. Es regnete. Wir saßen im Auto, und ich berührte das Glas der Seitenscheibe, das so klar wie Luft war. Auf der anderen Seite des Fensters zerplatzten Regentropfen, und das machte mir Angst.

«Es gibt so vieles, das ich dir sagen müsste, und nie haben wir genug Zeit», sagte sie und wischte sich dann mit dem Taschentuch die Tränen aus den Augen.

«Mama», sagte ich, «der Regen.»

«Hör mir jetzt bitte ganz genau zu», sagte sie. «Tief in seinem Inneren birgt das Leben ein Lied vom Glück, aber dieses Lied kannst du nur hören, wenn du hart arbeitest und immer ein guter Junge bist und genau das tust, was man dir sagt. Du wirst es hier mögen, und Papa und ich werden an den Besuchstagen kommen und dich an den Wochenenden anrufen, und es gibt jede Menge zu tun.»

Ich sagte nichts.

«Hast du gehört? Toddy?»

Ihr Mund versuchte ein Lächeln, aber das Wasser lief ihr weiter aus den Augen, und das brachte mich durcheinander, weil ich dachte, das Glas um uns herum sollte das Wasser doch eigentlich draußen halten. Ich machte mein verstörtes Gesicht.

«Nicht weinen», sagte sie, und es klang eher wie ein Räuspern. «Bitte nicht.»

Sie schloss die Augen und wischte wieder mit dem Taschentuch darüber. «Was ich jetzt sage, ist sehr wichtig. Du bist im Leben niemals allein. Das Lied vom Glück spielt die ganze Zeit über tief im Innern, wenn du genau genug hinhörst. Es spielt immer, mein Traumprinz, immer.»

«Ich will da nicht hin!», brüllte ich.

Sie legte mir die Hände auf die Schultern, streckte langsam die Zunge heraus und riss die Augen weit auf, während sie ihren Kopf einmal in einem großen Bogen kreisen ließ. Ich war 13 Jahre alt und lachte.

«Wer weiß, was gut ist?», fragte sie und zwinkerte.

«Du.»

«Und warum weiß ich das?»

«Weil du meine Mama bist.»

«Und für wie lange wird das so sein?»

«Für immer und immer.»

«Und wie lange ist das?»

«Einmal bis zur Ewigkeit und zurück.»

Sie lächelte und drückte mich an ihre warme Brust, und ich entspannte mich wie sonst auch manchmal, wenn sie das tat. Aber dann war da ein klickendes Geräusch an der Scheibe, direkt neben meinem Kopf. Ein Mann im weißen Kittel, der einen Regenschirm über seinem Kopf hielt, klopfte mit seinem Ring gegen das Fenster. Er bleckte die Zähne und zeigte mit seinem gekrümmten Zeigefinger auf mich, um mich zum Aussteigen zu bewegen, und sofort spürte ich, wie zehntausend Volt in meinem Kopf knistern und explodieren wollten, und ich begann zu schreien.

Der Regen, der an jenem Tag fiel, ist jetzt 41 Jahre alt, aber jedes Mal, wenn es regnet, ist es so, als ob immer noch der Regen von damals fällt, genau so. «Die Tränen Gottes» nennt Raykene

ihn manchmal. Raykene ist hier in Payton meine Lieblingsbetreuerin. Ich habe einige Betreuer, aber sie ist meine Hauptbetreuerin, das heißt, sie ist diejenige, mit der ich am meisten Zeit verbringe. Ihre Haut ist braun, und ihr Haar fühlt sich lebendig an, und sie ist sehr religiös.

«Du tust das Werk des Herrn», sagt sie immer, wenn sie sieht, wie ich täglich meine Aufgaben erledige. Oder: «Das ist das Werk des Herrn», wenn sie in der Zeitung liest, dass irgendwelchen Leuten ein Unglück zugestoßen ist. Manchmal nimmt sie mich mit in ihre Riesenkirche, wo der Herr so verdichtet drin ist, dass die Leute bleich werden und laute Schreie ausstoßen, weil so viel vom Herrn in der Kirche ist. Der Prediger hat eine volle, durchdringende Stimme, und wenn der Chor singt, ist es wie der Donnerschlag, der nach dem Blitz angerollt kommt.

Bis vor Kurzem war ich glücklich in Payton, wo ich zusammen mit anderen «Dorfbewohnern» in kleinen Blockhäusern wohne, die auf einem großen Stück Rasen im Kreis angeordnet sind und auf die man Nummern gemalt hat. Die Belegschaft hier nannte mich «alter Hase» oder «Dorfältester». Sie schlugen mir anerkennend auf die Schulter und sagten: «Todd, du bist der Fels in der Brandung.» Aber dann sind ein paar Dinge passiert, und ich war nicht mehr glücklich. Ein paar Wochen vergingen, und ich wurde noch unglücklicher. Mein Unglücklichsein wurde immer stärker, bis ich am Ende so unglücklich war, dass es in meinem Kopf die ganze Zeit regnete, selbst wenn die Sonne schien, und wo ich auch hinguckte, sah ich überall graue Wassertüpfelchen, die seitlich in mein Sichtfeld fielen.

Und so begann ich zu ertrinken.

ZWEI

Die Dorfbewohner werden hier eingeteilt in die Entwickler, also Entwicklungsgestörte wie mich, und die HGs, was für hirngeschädigt steht, wie mein Zimmergenosse Jeff Parker. Früher gab es fast nur Entwickler hier, aber ein Mann namens Damian Lands, der Präsident von Payton International, hat entschieden, dass der Anteil von HGs gesteigert werden sollte. Er sagte, dadurch werde Payton «der menschlichen Vielfalt entschieden gerechter».

Was er nicht sagte, war, dass seine Gesellschaft so deutlich mehr Geld von der Regierung bekommen konnte.

Ich kann lesen, was nicht jeder weiß, weil ich nicht viel rede. Mein neuer Zimmergenosse, Jeff Parker, kam vor zwei Wochen hier an, und schon jetzt kann ich ihn nicht ausstehen. Angst habe ich auch vor ihm. Die Betreuer haben ihm erklärt, dass elektrische Ladungen durch meinen Kopf schießen, wenn ich mich zu sehr aufrege, und seitdem versucht er, genau das zu provozieren. Er findet das lustig. Heute zum Beispiel saß ich während der «Freien Zeit» in meinem Zimmer und hörte Musik, als er meinen Namen rief. Ich stand auf und ging ins Wohnzimmer unseres Häuschens.

Das passierte als Nächstes:

«Todd Aaron», sagte Jeff mit lauter Stimme, ohne mich anzusehen. Jeff hat infolge eines Autounfalls einen Hirnschaden und ist sehr fett. Außerdem liebt er das Fernsehen und sieht sich so viele Sendungen an wie überhaupt nur möglich.

Ich antwortete nicht, sondern nutzte den Gang ins Wohnzimmer, um mir etwas zu essen zu machen. Das Tiefkühlfach des Kühlschranks in der Kochecke ist voller eingeschweißter Ge-

richte, die die Betreuer gekauft haben. Wenn ich sie in die Mikrowelle stelle, erinnert mich der Geruch von heißem Plastik an die Symbole der Tankstellen meiner Kindheit: blaue Ovale, fliegende Pferde, gelbe Parallelogramme.

«Todd Aaron verlässt jetzt den Raum», sagte Jeff mit seiner lauten, kalten Stimme.

«Sag das bitte nicht», sagte ich höflich. Die Gerichte sind mit Filzstift für den jeweiligen Wochentag gekennzeichnet, und ich schob ein Freitagbrathähnchen in die Mikrowelle.

«Todd Aaron wird angewiesen, den Raum zu verlassen», sagte Jeff Parker, drehte die Lautstärke hoch und hielt den Programmschalter der Fernbedienung gedrückt, sodass die Fernsehbilder sich geräuschvoll überlappten. Er guckte zu mir rüber, um zu sehen, wie nah ich schon an der elektrischen Attacke war.

«Nein», sagte ich ein bisschen lauter, aber immer noch mit einer sanften Stimme. Ich schaffe es einfach nicht, mich gegen irgendjemanden zu wehren, ich habe es noch nie geschafft und werde es nie schaffen.

«Wenn Todd Aaron den Raum jetzt nicht verlässt», sagte er, «dann wird Jeff Parker so laut in sein Ohr brüllen, wie er kann.»

Um die elektrischen Ladungen unter Kontrolle zu behalten, müsste ich mich wieder beißen, dachte ich. Mich in die Hand zu beißen, hat mich immer beruhigt. Der Therapeut hier nennt das «Selbstbesänftigung». Mein Handteller hat einen großen roten Sattel mit Narbengewebe, und plötzlich zitterte meine Hand und wollte unbedingt in meinen Mund. Bevor ich aber überhaupt etwas tun konnte, tutete die Mikrowelle, und ich öffnete die Klappe und das Licht leuchtete weiter über dem dampfenden Essen, und ich entspannte mich.

«Okay», sagte ich zu Jeff Parker und ging mit dem Essen in der Hand in mein Schlafzimmer zurück.

Das Essen brodelte in seinem Plastikschißchen. Ich saß an meinem Tisch und aß langsam, sah aus dem Fenster und beob-

achtete die anderen Dorfbewohner, die auf dem Weg von der Arbeit nach Hause waren. Arbeit, sagt Raykene, «ist etwas Heiliges». Sie ist «die Grundlage der Würde unseres Lebens», sagt sie. Meine eigenen Aufgaben wechseln täglich, und manche davon mag ich und manche nicht. Mein Berufsmanager, der Dave heißt, teilt mir jeden Morgen einen Job zu. Ich bin dann entweder beim Team für die Rasenpflege oder in der Holzwerkstatt oder, was ich am liebsten mache, als Küchenhilfe in der Cafeteria einer Highschool hier im Ort. Die Highschool heißt Demont Memorial. Ihre Mittagsglocke macht einen Lärm wie eine Herzattacke. Dann füllt sich der Speisesaal mit Schülern, die ein Heildenspektakel veranstalten, wenn Tablettts auf Tische krachen und Bestecke miteinander plappern und lachen, wenn sie auf Kunststoff fallen. Alle Geräusche scheinen so viel lauter zu sein, als sie sein müssten, dass ich wieder Angst vor den elektrischen Ladungen habe, auch wenn es beruhigend ist, den Schülern mit meinem langen Löffel das aufzutun, was sie mir sagen, oder mit der langen Gabel in den Hotdogs herumzustochern, die in dem heißen Wasser herumschwimmen wie kleine Kackestückchen.

«Die jüngsten Forschungen», hörte ich Jeff Parkers laute Stimme aus dem Nebenraum, «haben ergeben, dass du ein Blödmann bist.»

Ich aß mein Brathähnchen zu Ende und sah dabei weiter aus dem Fenster. Dann kratzte ich die Bissen, die am Boden klebten, mit dem Löffel ab, brachte das Essen zurück ins Wohnzimmer, setzte dabei die «Tunnelaugen» auf, die man mir beigebracht hat, um Jeff zu ignorieren, und spülte das Geschirr aus, bevor ich den Plastikbehälter in die blaue Recyclingtonne warf. Als ich in mein Zimmer zurückging, wusste ich nicht, dass ich in naher Zukunft mit jemandem zu tun haben würde, der noch schlimmer war als Jeff. In meinem Zimmer tat ich das, was ich oft tue, wenn ich mich fürchte. Ich ging zur Kommode, griff nach den Fotografien meiner Eltern und drehte das Foto meines Vaters zur Wand.

DREI

Er hat mich immer geschlagen. Mit seinem Gürtel oder mit seiner kalten, fleischigen Hand, die durch die Luft sauste, während sein Gesicht starr und voller Überdruß war. Dann schlug er zu. Deine Suppe, deine Milch, dein Haferbrei, deine Bohnen, du hast gekleckert, sagte er. Red nicht so dämlich, du machst mich krank, sagte er. Mach nicht so ein Gesicht, sagte er, du bringst deine Mutter wieder zum Weinen, du kleiner Scheißkerl, sagte er, halt den Mund, und zwar SOFORT, sagte er.

Gewöhnlich verprügelte er mich ziemlich bald, nachdem er von der Arbeit nach Hause gekommen war. Abendessenszeit, in der Auffahrt hörte ich den keuchenden Motor. Dann wurde die Haustür zugeknallt. Dann hörte man ihn auf der Treppe. Seine Füße hämmerten auf die Stufen. Er sagte im Vorbeigehen irgendetwas zu Mama und setzte sich dann in den Klubsessel in seinem «Arbeitszimmer», das voller Bücher war und nach Dunkelheit roch. Sein Drink befand sich in einer braunen Flasche direkt neben dem Sessel. Die Flasche streckte sich seiner Hand entgegen. Sie heftete sich an seinen Mund, und seine Augen schlossen sich, während seine Kehle sich auf und ab bewegte wie ein Fahrstuhl. Nachdem er die Flasche abgesetzt hatte, zwinkerte er überrascht mit den Augen.

«Was gibt's, Tex?», fragte er.

«Mama sagt, das Abendessen ist fertig.»

«Hmh.» Die Flasche ging wieder nach oben. Er zwinkerte wieder, als er sie absetzte.

«Was hat Andrew heute gesagt?»

Andrew war mein Betreuer im Tagessommerncamp für behin-

derte Kinder. Vor Kurzem hatte er meinen Eltern gesagt, ich sei «zu schwierig», um weiter am Sommerlager teilzunehmen. Jeden Tag war ich in dem ächzenden gelben Bus dorthin gefahren. Das Camp wurde auf dem Gelände eines Schwimmvereins abgehalten, wo die Rutschbahnen auf den Wiesen uns in einen Pool mit klarem blauen Wasser beförderten, in dem Lichtflecken tanzten. Wir sangen zusammen und spielten Shuffleboard mit langen Schiebern. Wir schnitten Holz zu Spazierstöcken zurecht. Vor zwei Tagen hatten meine Eltern und ich ein Treffen mit Andrew. Sie baten ihn, «seine Entscheidung noch einmal zu überdenken». Sie sagten ihm, sie würden «mal ein paar Takte mit mir reden», und danach würde ich «ein zuverlässiger kleiner Kerl» sein und «auf alles hören, was sie sagen». Als Mama sprach, kamen zwischen den Worten traurige Geräusche aus ihrem Hals, und sie schaukelte ein bisschen hin und her. Außerdem spielte sie wieder Weiße Finger, weil sie ihr Notizbuch so fest umklammerte, dass alles Blut aus ihren Fingerspitzen wich. Ich saß auf einem Stuhl und sah meinen Händen zu, wie sie sich gegenseitig jagten, während Andrew meinen Eltern sagte, er werde am nächsten Tag mit mir unter vier Augen über alles sprechen.

«Ich frage dich noch einmal», sagte mein Vater jetzt, «was hat Andrew gesagt?»

Ich rieb mir die Augen. «Er hat gesagt, er denkt, es wird nichts.»

Seine Mundwinkel gingen nach unten, und aus seiner Brust kam das hundeähnliche Knurren.

Beim Abendessen war es nicht etwa so, dass ich mein Kinn vorstreckte auf eine Art, die ihn wütend machte, oder mein Essen fallen ließ oder mich über Mama lustig machte oder unter dem Tisch trat. Entscheidend war, dass ich zu weinen anfang und nicht aufhören konnte. Das lag an der Glühlampe. Die war ein weißer Kreis an der Decke über uns, gab ein sirrendes Geräusch von sich wie ein Insekt und machte mich nervös. Alles wurde

noch schlimmer, als mein Bruder Nate mir über den Tisch das Wort «Spasti» zuflüsterte. Meine Hand zuckte, und der Teller, den ich gerade hielt, flog kurz durch die Luft, bevor er in einem lauten weißen Sternregen an der Wand zersprang. Papa sprang brüllend auf und zog mich am Kragen die Treppe hoch in mein Zimmer. In Gedanken war ich noch immer beim Essen, auch wenn mein Mund ihn anschrie, während er mir die Hose runterzog und mich übers Knie legte. Ich drehte mich schreiend um und sah ihm ins Gesicht, das bis zu den Ohren aufgerissen war, sodass man seine gelben Zähne sehen konnte und seine Augen nur noch Schlitze waren. Aus seiner Brust kam wieder das Hundeknurren. Dann fing er an zu prügeln.

Aber selbst wenn er mich nicht mit seinen Händen schlug, prügelte er mich durch die Art, wie er mich ansah, oder mit den Worten, die aus seinem Mund kamen und durch die Luft auf mich zuflogen und mich trafen. Ab und zu schlug er auch meinen Bruder Nate. Dann zog er Nates Hose auf die gleiche Art runter wie bei mir und landete mit der Hand laut schmatzende Treffer auf seinem Hintern. Nate weinte dann, während ich meine Hände zwischen die Knie steckte und sie vor Vergnügen rieb. Wenn mein Vater dann weiterprügelte, stellte sich das strömend warme Gefühl in meiner Magengrube ein und stieg von dort nach oben.

VIER

Am Morgen, nachdem Jeff Parker seine elektrische Attacke auf mich versucht hatte, wachte ich auf und nahm meine Pillen wie immer. Ich nehme jeden Tag Risperdal, damit ich ruhig werde, Lipitor, damit ich gesund werde, Paxil, damit ich glücklich werde, Lunesta zur Nacht, damit ich schlafe, Fischöl, um meinen Stuhl weicher zu machen, und ein Babyaspirin für mein Herz. Das kriege ich alles in einem Glasröhrchen, hübsch angeordnet. Im Innern des Röhrchens sind abschnittsweise Uhrzeit und Datum markiert, damit ich weiß, wo ich den speziellen Abschnitt mit allen notwendigen Medikamenten für den jeweiligen Teil des Tages rausziehen muss.

Durch die Pillen bin ich immer ein bisschen müde, aber es ist wichtig, sie zu nehmen, denn wenn ich es nicht tue, könnten sie Dr. Strong rufen. «Notruf an Dr. Strong», heißt es über die öffentliche Sprechanlage, wenn ein Dorfbewohner einen Koller zu kriegen droht und vom Personal ruhiggestellt werden muss. «Dr. Strong, doppelte Dosis», heißt es.

Ich goss mir ein großes Glas warmes Wasser ein und schluckte die Pillen auf einmal. Weil es ein Sonntagmorgen war und ich viel Freie Zeit vor mir hatte, setzte ich mich hin und tat, was ich jetzt schon seit einigen Tagen getan hatte. Ich dachte über den Stock nach.

Stamm.

Stängel.

Stiel.

Der Stock war einer mit Spitze und gehörte Mr Deresiwicz, dem Hausmeister von Payton. Er benutzte ihn, um das Papier

von den Wegen und vom Rasen aufzuspießen. Wenn ich nachmittags auf gleicher Höhe mit ihm in der Rasenmannschaft arbeitete, war ich mir sicher: Hätte ich den Stock und müsste nicht ständig stehen bleiben, um mich zu bücken, sondern könnte das Zeug einfach vom Boden aufpicken und in einen Sack tun, den ich wie er über der Schulter tragen würde, dann wäre ich schon beinahe jemand, der auf dem Weg aus Payton raus wäre und eines Tages vielleicht allein leben und sogar ein Auto fahren würde.

Also sah ich mir diesen Stock genau an. Es war eine einfache Stange mit einer Spitze. Am Nachmittag, als die Freie Zeit vorbei war und jeder in der Aula bei einer Talentshow sein sollte, ging ich über den leeren Campus in die Holzwerkstatt. Dort fand ich in einem Holzhaufen einen alten Besenstiel. Ich nahm die Säge mit dem extra dünnen Blatt, ihre Spitze beugte sich wie ein Mann, der betet, und ich schnitt das Ende ab. Dann sägte ich den Kopf eines Nagels ab, sehr leise, schlug den Nagel in den Stiel und feilte ihn da, wo er durch den Hammer stumpf geworden war, wieder scharf. Das war ein wunderbares Werkzeug, um Abfall aufzuspießen, und ich war zufrieden mit mir und pfiiff vor mich hin, als ich die Werkstatt sauber machte. Als ich fertig war, versteckte ich den Stock draußen im Gebüsch und ging rüber zur Talentshow.

Nur dass es gar keine Talentshow war, sondern ein Mitsing-Abend. Einen Mitsing-Abend in der Aula gibt es immer, wenn wir einen neuen Mitarbeiter begrüßen. Das Problem war nur, dass ich mich sofort unwohl fühlte, als ich an diesem Abend die Aula betrat und sah, wer der neue Mitarbeiter war. Er saß mitten in der Menge in der Aula, und sie hatten gerade mit dem Willkommenslied angefangen. Es geht nach der Melodie von Twinkle, Twinkle, Little Star und hört sich so an:

*Payton Living flies on high
Touch the earth and touch the sky
Walking tall and feeling joy
In the hearts of girls and boys
And today we welcome a new staff
Who will help us out to laugh*

Dann klatschen alle so verrückt, als wäre es das Beste und Komischste, was sie je gehört haben. Aber normalerweise bewege ich zu diesen Liedern nur die Lippen, weil ich ganz fest an den Getränkeautomaten in der Nische um die Ecke denke, der gammelt voll ist mit Dosen von kühlem Mountain Dew und Sprite und Malzbier. Manchmal nach solchen Ereignissen lässt mich Raykene eine davon trinken.

Der neue Mitarbeiter stand auf. Sein Haar war hinten lang und vorne kurz. Er trug einen Bart, der auf beiden Seiten nach unten zeigte wie bei den Bildern von Bürgerkriegsgenerälen in irgendwelchen Magazinen. Er wartete, bis das Lied zu Ende war, und sagte dann: «Hmmh ... jetzt sollte ich ein bisschen was sagen, nicht? Okay, ich heiße Mike Hinton und komme praktisch direkt von nebenan, aus Gatesboro. In Kurzform: Ich war erst auf der Highschool und dann als ziemlicher Versager auf dem College. Als Nächstes kam der Militärdienst: zwei Mal Irak im 2. Bataillon bei der 21. Kavallerieeinheit. Das war bisher das Härteste in diesem Leben und reicht vielleicht auch noch fürs nächste. Zumindest brachte es mir das Verwundetenabzeichen und den Bronze Star für herausragende Leistungen im Kampfeinsatz ein. Egal, als mein Dienst zu Ende und ich wieder zu Hause war und dachte, damit bin ich durch, da fragte ich mich, mein Gott, was soll ich jetzt machen?»

Die Leute nickten.

«Also belegte ich Pädagogikkurse», sagte Mike, «und die haben mir die Augen geöffnet, jawohl! Aber ziemlich bald wollte

ich viel lieber etwas tun in der Welt, statt Bücher über sie zu lesen. Freunde, ich wollte Erfahrungen sammeln und mir die Hände schmutzig machen.»

Er sah in die Runde und machte dabei eine langsam kauende Bewegung, so als würde er gerade ein Stück Ernst des Lebens essen. «Fazit», sagte er, «für mich ist es wirklich wichtig, hier in dieser Gemeinschaft wunderbarer Menschen zu sein, die etwas bewegen wollen. Und danke für euer Vertrauen, dass ihr mich aufgenommen habt.» Er lächelte. «Taa daa! Das war's.»

Die Leute klatschten Beifall, als Mike Hinton sich langsam im Saal umsah und versuchte, jedem einzelnen Gesicht in der Menge einen durchdringenden Blick zuzuwerfen. Doch als er bei mir ankam, wurde das ungute Gefühl in meinen Eingeweiden auf der Stelle stärker, wie in der Achterbahn, wenn sie so steil und schnell nach oben schießt, dass der Magen immer noch ganz unten hängt. Hinter seinem Schnurrbart waren die gelben Zähne und die Augen meines Vaters zu sehen, und ich fing an zu wimmern und konnte die schlimmen Erinnerungen nicht aufhalten.

Mein Vater war tot, aber er war als sprechende Person zurückgekommen und sah mich aus dem Gesicht eines anderen an. Mein Wimmern wurde lauter und wuchs bald zu einem unkontrollierbaren Heulen an. Ein paar Mitarbeiter gingen auf mich zu, aber das Gesicht von Mike Hinton erfasste mich von der Mitte des Saals wie ein Suchscheinwerfer. Er sah aus, als wüsste er genau, was ich dachte, und sei darüber sehr zornig. Er sah aus, als hätte ich die strahlend weiße Weste seines heldenhaften Lebens beschmutzt.

Raykene fasste mich sanft am Arm und führte mich aus dem Saal zurück in mein Apartement. «Todd, beruhige dich», sagte sie. «Du weißt doch, wie du auf neue männliche Mitarbeiter reagierst und wie es am Anfang mit Roy und Lebron war. Aber du wirst Mike gernhaben, mein Prinz, wirklich. Ich habe mich mit

ihm unterhalten, und er ist wirklich einer von den Guten, so wie du auch.»

Sie ließ mich Zähne putzen und mein Gesicht waschen, während sie in der Tür des Badezimmers stand und mir zusah. Danach kam sie zu mir und beugte sich über mich, und die Wärme, die ihr Körper ausstrahlte, hüllte mich ein, während sie mir einen Gutenachtkuss gab. Ich legte mich hin und schaltete das Radio neben dem Bett an. Die Senderskala leuchtete. «Unchained Melody» von den Everly Brothers lief. Ich kann mich an jedes Lied erinnern, das ich jemals gehört habe. Ich kann mich genau daran erinnern, wo ich war und was ich tat, wenn ich eines zum ersten Mal hörte. Mama war Klavierlehrerin, und ich habe unendlich viele Stunden damit verbracht, dabeizusitzen und zuzuhören, wenn ihre Hände über die Tastatur glitten und Musik in die Luft aufstieg und nach und nach mein Inneres erfüllte.

«Gute Nacht, kleiner Prinz», sagte Raykene sanft und machte die Tür zu. Es war sehr früh, um ins Bett zu gehen, aber die Betreuer schicken uns immer ins Bett, wenn sie glauben, wir bekämen eine Krise. Vorschlafen nennen sie das. Ich dachte beim Vorschlafen oft daran, dass die Art und Weise, wie meine Eltern starben, zwar nicht so war, wie wenn ein Lichtschalter an der Wand Licht im Raum verbreitet, aber dass es durchaus etwas von Zauberei an sich hatte. Es war Zauberei, wie sie aus ihren Kleidern und Körpern herausstiegen und einfach verschwanden. Es war Zauberei, wie alles, was ihnen gehörte, sich plötzlich nicht mehr fortbewegte wie ein Segelboot bei einer Flaute.

Mein Vater war tot. Ich hatte den Sarg gesehen. Er wurde an einer Art Stoffseil in den Boden hinuntergelassen. Man konnte hören, wie die Erde darauffiel. «Unchained Melody» hörte auf, und «To Sir with Love» begann. Papa würde nie zurückkommen, aber ich war trotzdem unruhig. Ich wusste, dass in einem der Häuschen in der Nähe Mike saß und den Ausdruck meines Vaters in seinem Gesicht trug und sich etwas ganz besonders Böses

ausdachte, nur für mich. Ich wusste, dass es so war. Ich war ganz sicher. Ich fing wieder zu wimmern an und blieb in meinem Bett liegen, bis alle schlafen gegangen waren. Dann zog ich mich an und ging nach draußen. Ich lief über den dunklen Campus, bis ich den Stock in den Büschen wiederfand und in meiner Hand hielt. Ich schaffte es nicht, mich gegen irgendjemanden wirklich zu wehren, aber dies hier war nicht ich. Es war ein angespitzter Stock, der durch die Luft sausen konnte.

Ich hatte mitbekommen, wo Mike wohnte, und trug den Stock zu den Büschen bei seinem Haus. Dann blieb ich dort stehen, beugte mich dicht darüber, schaukelte vor und zurück und machte mit geschlossenen Augen in meiner Brust das Hundeknurren wie mein Vater.